

Predigtdienst

Predigtreihe „Der Mantel des Elija“ – Teil VIII

1. Könige 19,11-13a

UND PLÖTZLICH: STILLE

Da sprach Gott: Geh hinaus und tritt auf dem Berg vor den Herrn hin! Da zog der Herr vorüber. Ein gewaltiger, heftiger Sturm, der Berge zersprengt und Felsen spaltet, ging vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein leises, sanftes Säuseln. Als Elija das vernahm, verhüllte er sein Gesicht mit seinem Mantel, ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle.

+

Liebe Brüder und Schwestern!

„Geh hinaus und tritt auf dem Berg vor den Herrn hin!“ – Eigenartig: Gott redet in der Höhle mit Elija, also ob er bei ihm wäre –und schickt ihn doch zu sich hinaus ...

Stimmt vielleicht beides? – Die Stimme Gottes, die von außen in meine Höhle dringt, ist auch die Stimme Gottes in mir?

Nun, entscheidend ist wohl, dass Elija herausgerufen oder hinausgeschickt wird: Heraus aus seiner Höhle, in der er Zuflucht gesucht hat; aber auch heraus aus seinem ichbezogenen Denken, aus seinen Verknötungen und Verwicklungen. –

Und er soll vor Gott hinstehen, sich stellen. – Interessant ist, dass Elija diesem Ruf in diesem Moment nicht folgt: Er bleibt in seiner Höhle, er tritt nicht heraus, er stellt sich nicht. Er bleibt, wo er ist.

„Da zog der Herr vorüber ...“ – Diese Formulierung erinnert an die Nacht des Vorübergangs des Herrn vor dem Aufbruch der Israeliten aus Ägypten, der Nacht, in der etwas Neues begann.

Und dann bricht es regelrecht los: Sturm, Erdbeben, Feuer. – Alle Mächte der Schöpfung werden „losgelassen“ und zeigen ihre verheerende Kraft. Und das waren genau die Kräfte der Natur, die die Menschen sich damals nicht erklären konnten, denen sie sich hilflos ausgeliefert fühlten – und denen sie deshalb etwas Göttliches zuschrieben.

Was für ein Moment muss das für Elija gewesen sein! Sturm und zerberstende Felsen, das Stöhnen der Erde und ihr Beben, das Feuer, das versengt und brennt.

Was hier mit knappen Worten beschrieben wird, war wohl eher ein Inferno, ein Chaos: Krachen, Bersten, Stürmen – gar nicht so unwahrscheinlich, dass im nächsten Moment die Welt untergeht!

Ob Elija gehnt hat, was da kommen mag und deshalb wohlweislich in seiner Höhle geblieben ist?

Und doch ist der Herr nicht in all diesen vernichtenden Gewalten, nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer.

Und dann plötzlich Stille ... Ganz einfach: Stille.

Ruhe.

Schweigen.

Nur ein sanftes, leises Säuseln ... oder wie es Martin Buber übersetzt: „eine Stimme verschwebenden Schweigens“.

Vielleicht nur ein Hauch. Ein Ahnen und Spüren. Aber: Das Ende des Chaos. – Auch des Chaos in mir.

Und erkennen – und erkannt werden.

Das Nicht-Hörbare hören und das Nicht-Sichtbare sehen.

Mein Gesicht verbergen und aus meiner Höhle heraustreten und mich stellen.

Welch eine Begegnung zwischen Gott und seinem Propheten!

Gott lässt sich finden, erfahren, erspüren – aber eben nicht in dem, was man damals mit Gott verbunden hat.

Gott ist nicht im Feuer und nicht im Erdbeben. Und der Sturm geht Gott zwar wie ein braver Diener voraus, aber Gott ist auch nicht im Sturm. Gott ist nicht die Zerstörung, die Vernichtung, das Chaos.

Diese Kräfte mögen Gott zwar manchmal begleiten und ihm vorausgehen – aber sie sind nicht Gott. Und wer solche Kräfte mit Gott gleichsetzt, der verkennt Gott.

Ja, Elija mag sein Bild von Gott gehabt haben. Ein starker, mächtiger Gott, der mit Gewalt einherfährt und alles vernichtet, was ihm im Weg steht. – Deswegen vielleicht die Inszenierung auf dem Karmel und das Herabrufen des Feuers auf das Opfertier.

Vielleicht hat deshalb Elija auch alle Priester und Propheten des Baal töten lassen – weil er dachte, es wäre im Sinne seines Gottes.

Und das würde auch sein „burn-out“ vielleicht erklären: Wenn er an einen Gott der Macht glaubt, ist die eigene Ohnmacht wenig geeignet, sich wirklich als Prophet dieses Gottes zu fühlen. Und möglicherweise konnte er genau deshalb Gott nicht in dem Engel erkennen, der ihn berührte und Brot und Wasser hinstellte.

In diesem Moment am Horeb zerbrechen alle Bilder, die sich Elija von Gott gemacht hat. Denn: Gott ist ganz anders.

Und was er, Elija, von Gott gedacht hat, sagt erst einmal mehr über Elija als über Gott aus: Wenn Gott stark ist und ich sein Prophet bin, dann bin ich auch stark. Wenn Gott Macht hat, dann habe ich auch Macht. Weil ich stark sein will, muss mein Gott stark sein. Weil ich Macht haben will, muss mein Gott Macht haben.

Gott möge bitte so sein, wie ich ihn haben will – damit ich so sein kann, wie ich gerne wäre.

Aber Gott ist ganz anders! – Diese Lektion muss Elija am Horeb sehr schmerzlich erfahren.

Es ist ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, der Begegnung und der Beziehung, ein Gott, der berührt und aufrichtet, tröstet und nährt – so wie der Engel beim Ginsterstrauch.

Kann es sein, dass das der Grund ist, warum sich Elija bei Gott nicht für das bedankt, was dieser Engel ihm gegeben hat? Weil er es gar nicht mit Gott verbunden hat? Weil es nicht in sein Gottesbild hineingepasst hat?

Gott ist immer mehr. – Gott ist auch das vorüberschwebende Schweigen, das Leise, das Sanfte, die zarte Berührung.

Gott ist das Eine und das Andere. Und in ihm heben sich die Spannungen zwischen dem Einen und dem Anderen auf und verbinden sich in etwas immer wieder, Neuem.

Und das ist wohl das, was Elija jetzt vielleicht lernen soll. – Und ich vielleicht auch.

aus: Andrea Schwarz, „Mehr leben! – Eine Auszeit mit dem Propheten Elija“ (Verwendung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Breisgau)

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!